Praktische Wege der Mundartförderung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **49 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173487

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Praktische Wege der Mundartförderung

Es ist von Zeit zu Zeit nötig, die Gemüter aufzurütteln, den Schatz der Muttersprache nicht zu verschleudern; aber mit Beschwörungen ist es nicht getan. Wir müssen die bedrohten Werte deutlich vor die Augen aller stellen und auch klar sagen können, *was* denn eigentlich gute Mundart sei und ein Buch anbieten, in dem man sich rasch und zuverlässig orientieren kann. Nicht ein totes Regelbuch, sondern eine lebendig sprechende Beschreibung des guten Sprachgebrauchs, wie er heute, bei aufmerksamem Hinhören, noch allerorten zu finden ist. Diese Bestandesaufnahme kann zeigen, daß auch die Mundart ihren geheimen Gesetzen folgt, daß auch ihr gegenüber nicht jede Willkür erlaubt ist. Davon hat uns Albert Webers »Zürichdeutsche Grammatik« (1948) überzeugt. Sie ist ein glücklicher Anfang, und der »Bund Schwyzertütsch« wird weitere, ähnliche Werke ins Leben rufen. Er genießt dabei Sympathie und Unterstützung der Stiftung »Pro Helvetia« und des Heimatschutzes.

Die Grammatiken sollen nicht nur beschreiben, wir erwarten mehr von ihnen: irgendwo muß in der drohenden Sprachverwirrung unserer vom Verkehr durcheinander gerüttelten Schweiz gesagt werden, was am Orte gelten soll, was guter, eingesessenen Sprechern sorgsam abgelauschter Sprachgebrauch sei. Ein solcher Führer muß offen Partei ergreifen zugunsten des Echten, ohne zu sehr Schulmeister zu sein: er überzeuge den Leser und lasse ihn in Freiheit selbst entscheiden. Eine Reihe derartiger Bücher, die zuerst da erscheinen, wo städtische Mundarten Gefahr laufen, in ein verwaschenes Durchschnitts-Schweizerdeutsch einzumünden, wird den Blick für die Unterschiede schärfen. Das ist reizvoll, denn wir wollen wissen, was wir an unserm Dialekt an Eigenem, Besonderem haben.

Grammatiken und Wörterbücher sind sicher nicht das einzige. Vereint mit ihnen muß ein Schrifttum zur täglichen Sprachpflege mithelfen wie bisher, und jede Landschaft und jede Stadt hat hier ihre eigenen Rezepte und ihre eigene Tradition. Es gibt Schriften, die man mit Vergnügen liest, andere, in denen man jederzeit nachschlagen will. Man kann die Wörter in den Zusammenhang des Lebens und der Sachen hineinstellen: nur da leben sie. Wünscht man aber, sich jederzeit mit ihnen zu wappnen, so eignen sich regionale Wörterbücher, die, alphabetisch geordnet, griffbereit zur Verfügung stehen. Ich verweise als Beispiel für eine Darstellung nach Sachgebieten auf das kleine Wörterbuch »Uf guet Züritüütsch«, das 1953 im Schweizer-Spiegel-Verlag erschienen ist.

Die geplanten Werke dienen in erster Linie dem *gesprochenen* Wort. Zwar sitzt die Mundart als Umgangssprache noch ordentlich im Sattel, schlechter steht es um ihre Sicherheit bei der öffentlichen Rede, im Radio, überall dort, wo viele hören, aber nur einer spricht. Es gilt hier die Befangenheit abzustreifen und die vor einem Publikum gesprochene Mundartrede von den unpassenden hochsprachlichen Krükken zu befreien und jene Hilfen zu bieten, die uns beim bewußten Mundartgebrauch heute noch nicht zur Hand sind. Mit vermehrtem Gebrauch ist der Mundart noch nicht gedient, nur der bessere Gebrauch ist dem Hochdeutschen vorzuziehen: wir müssen ihn wünschen für viele, nicht alle Gelegenheiten, die das schweizerische öffentliche Leben dem gesprochenen Worte bietet.

Auch die *geschriebene* Mundart wird Nutzen ziehen. Mit geschultem Ohr fassen wir den mundartlichen Klang besser: er gehört zum Wesen jeder volkskundlichen Aufzeichnung. Durch größere Treue könnte manche Arbeit auf diesem Gebiete sehr an Quellenwert gewinnen. Die guten Mundartschriftsteller hat die Grammatik allerdings nicht zu belehren, da ist's umgekehrt. Aber sie kann den Sinn schärfen für echte Mundartdichtung, deren Quell nur rein fließt, wenn er bodenständige Sprache emporsprudelt.